

KAY VI STORM

Burning Hearts,
Ashes of Souls

Impressum

© 2026 Kay Vi Storm

Lektorat & Korrektorat: Lissy Höhne, Lektorat Meerblick

Cover: Jana Stehr

Buchsatz: Jennifer Kunze, bittersüß – Buchdesign

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin:

Buchschmiede von Dataform Media GmbH

Julius-Raab-Straße 8

2203 Großebersdorf

Österreich

www.buchschmiede.at – Folge deinem Buchgefühl!

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:

info@buchschmiede.at

ISBN: 978-3-99192-891-1 (Hardcover)

Kindle Unlimited – unabhängig veröffentlicht (E-Book)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Widmung



*Für alle, die wissen, dass man so manche Grenze lieber nicht überschreitet.
Aber es dennoch tut. Weil man die Gefahr sucht. Nicht jede Dunkelheit will
besiegt werden. Manche will erkannt und angenommen werden.*

Vorwort und Triggerwarnung



Hey du! Ja, du. Lass uns kurz reden.

Die Geschichte, die du in deinen Händen hältst, ist dunkel. Ash Rinaldi ist kein missverstandener Held. Er tut moralisch verwerfliche Dinge und konfrontiert dich mit Situationen, die erschütternd oder verstörend sein können.

Nein, in diesem Buch geht es nicht um süßes Herzklopfen zwischen einem bösen Jungen und einem braven Mädchen. Diese Liebe ist toxisch und daran ist nichts zu romantisieren. Sie ist ein Sturm. Unberechenbar und zerstörerisch.

Bedenke, meine Geschichte ist kein Versprechen auf Heilung. Ich habe sie nicht geschrieben, um dich zu trösten. Manche Liebesgeschichten wurden geschrieben, um wehzutun. Und dies ist eine davon.

Du wirst hier keinen Zufluchtsort finden, an den du dich träumen willst. In New Dawn fließt Blut, Menschen werden gefoltert und getötet und du kannst dich niemals sicher fühlen. So wie die Protagonistin, die gekidnappt und verletzt wird. Kriminalität und Gewalt sind allgegenwärtig und sollen nicht verharmlost werden.


Ich vertraue darauf, dass du weißt, wo deine Grenzen liegen und was du vertragen kannst.

Wenn du weiterliest, trittst du freiwillig in den Sturm. Nicht, um gerettet zu werden, sondern um ihn zu fühlen.

Bist du nach dieser Warnung bereit, mir in meine Welt zu folgen? Dann bleibt mir nur noch eines zu sagen:

Willkommen, Stormheart!

Deine Kay Vi



Ein paar Worte von Ash Rinaldi

Du hast sie vernommen. Laut und deutlich. Die Stimme in deinem Kopf, die dich gewarnt hat. »Kehr um«, hat sie dir zugeflüstert. Doch du hast sie ignoriert. Entgegen aller Vernunft bist du dem Ruf der Dunkelheit gefolgt und hast die Brücke überquert.

Willkommen in den Hills, Prinzessin. Das ist mein Viertel. Hier kannst du dich nicht vor mir verstecken. Du bist mir ausgeliefert. Noch siehst du mich nicht, aber ich bin schon ganz nah.

Ein Schatten taucht hinter dir auf. Du spürst einen warmen Atem in deinem Nacken. Ich kann sie riechen, die Angst, die in dir hochkriecht. Ich kann es hören, dein rasendes Herz, das in deiner Brust Alarm schlägt – zu spät. Denn ich bin ein Jäger und du wurdest als meine Beute auserkoren, als du einen Fuß in mein Revier gesetzt hast.

Was hat dich hierhergetrieben? Was hoffst du zu finden? Mich? Dann dreh dich um.

Nicht so schüchtern, Prinzessin. Das ist, was du wolltest. Dein Herz wird brennen und du wirst es genießen.

Ash Rinaldi



5 JAHRE ZUVOR

PROLOG

Ash



Wir sind die Rinaldis. Wir regieren das Land, in dem die Sonne untergeht und die Schatten erwachen. Das Land, in dem die Dunkelheit die Guten verschluckt und als Leichen wieder ausspuckt.

Auf unseren Straßen herrscht Krieg. Meine Familie schürt das Feuer, denn wir kontrollieren das Chaos. Wir sind diejenigen, die Verderben bringen und gleichzeitig Erlösung versprechen. Wir säen Gewalt und Furcht, terrorisieren die Menschen, um ihnen danach Schutz anzubieten – gegen eine schöne Summe Cash, versteht sich. Nichts ist umsonst in dieser Welt, nicht einmal der Tod, den bezahlt man bekanntlich mit dem Leben.

Das hier sind die Hills, das Viertel der Gesetzlosen. Niemand verirrt sich in die gefährliche Gegend hinter der Brücke. Trotzdem ist SIE geradewegs in meine Arme spaziert. Ihr langes, kupferrotes Haar lodert wie Flammen in der Dunkelheit. Sie erhellt den hässlichen Ort, den ich mein Zuhause nenne. Das tiefe Blau ihrer Augen fesselt mich, weckt in mir die Vorstellung von einem friedvollen Himmel. Wie seltsam ... hat Gott doch die Hills vergessen.

Furchtlos wirft sie den Kopf in den Nacken. Sei gewarnt, meine Schöne: auch Engel können fallen.



Ich weiß, dass es dumm ist. Ich weiß, dass es gefährlich ist. Ich weiß, dass es selbstzerstörerisch ist. Ich sollte zuhause sein. Ich sollte nach vorne sehen. Ich sollte das Leben feiern. Aber ich kann nicht anders. Der Ort zieht mich in seinen dunklen Bann.

Die Angewohnheit, mindestens einmal im Monat mitten in der Nacht aus dem Fenster im ersten Stock zu klettern und hierher zu kommen, ist in der Zwischenzeit zu einem Zwang geworden. Ein Zwang, der im schlimmsten Fall tödlich endet.

Dieses Stadtviertel ist der verbotene Teil von New Dawn. Das verlorene Land, wie mein Vater es nennt. Wer dort wohnt, will entweder raus oder ist Teil des Problems, warum andere rauswollen. Obwohl das noch harmlos ausgedrückt ist. Die kriminellen und schwer bewaffneten Gangs, die den Westen der Stadt fest im Griff haben, sind wie ein krebstartiges Geschwür. Gegen ihre rasante Ausbreitung gibt es kein Heilmittel.

»Für jeden Straftäter, den wir hinter Gitter bringen, rücken zehn neue Gangmitglieder nach«, hat mein Vater einmal frustriert geflucht. Damals war alles anders: Dad war Detective und Mom lebte noch. Wir waren glücklich.

Meine Mutter starb vor drei Jahren – an meinem fünfzehnten Geburtstag. Mit Sorgenfalten auf der Stirn verließ sie am Morgen das Haus, um sich mit einem wichtigen Informanten zu treffen. Zu diesem Zeitpunkt verstand ich nur wenig von ihrer Arbeit als Staatsanwältin. In erster Linie deshalb, weil ich mich kein bisschen für Erwachsenenkram interessierte.

An jenem Tag gab sie mir liebevoll einen Kuss auf die Stirn. »Wann ist mein kleines Mädchen bloß so groß geworden?«

Ihr Versprechen werde ich nie vergessen: »Ich bin rechtzeitig zurück. Um nichts in der Welt würde ich deine Party verpassen wollen. Maria wird dir helfen, dich hübsch zu machen.«

Maria war unsere Haushälterin und mein Kindermädchen. Sie war es auch, die den beiden Polizisten am Abend die Tür öffnete. Zwei langjährige Kollegen meines Vaters standen mit hängenden Köpfen auf der Veranda und überbrachten uns die furchtbare Nachricht. Mom kommt nie wieder zurück. Sie ist tot. Erstochen in den Hills. Wegen ihrer Handtasche und ein paar Scheinen Bargeld.

Der Täter, ein drogenabhängiger Kleinkrimineller, wurde schnell gefasst. Er war geständig, aber nicht reuevoll. Um sich den nächsten Schuss Heroin leisten zu können, hätte er wahrscheinlich seine eigene Mutter umgebracht.

Mein Blick schweift über den heruntergekommenen Spielplatz, der direkt am Silent River liegt. Der breite Fluss verläuft wie eine natürliche Grenze zwischen dem ärmeren Westen und dem wohlhabenden Osten. Nur eine einzige Brücke – die Cold Bridge – verbindet die beiden Stadtteile miteinander. Verbindet die gesetzlosen Hills und die Golden Eastside. Die Crooks – die Verbrecher – und uns, die Reichen, oder wie sie uns auf der Westside schimpfen: Moneybags.

Aus dem Sandkasten wächst Gras, die Farbe des Klettergerüsts ist abgeblättert, ebenso die des Ringelspiels. Das Dach der kleinen Holzhütte wirkt marode, und die Rutsche sowie die Wippe sind mit Graffiti besprüht. Ich erkenne Totenköpfe, das Wort *Fuck* und ein großes H. Für Hills? Oder wohl eher Hölle ... egal, ist ja das Gleiche.

Um die Schaukel, auf der ich sitze, hat sich Müll angesammelt. Bierdosen, Glasscherben, leere Zigarettenschachteln, Kippenstummel und gebrauchte Spritzen liegen herum. Über zwei umgeworfenen Bänken wuchert Unkraut. Hinter dem Spielplatz erheben sich die Türme einer alten gotischen Kirche. Ihr massives Mauerwerk trotzt allen äußeren Widrigkeiten und besteht, unbeeindruckt von all der Gewalt und der Zerstörung um sie herum, weiter. Sie gleicht einem Felsen in der Brandung. Dennoch wirkt das religiöse Bauwerk so verloren wie ich in diesem düsteren Viertel.

Ich komme hierher, weil ich mich meiner Mom nahe fühlen will. Genau hier hat sie ihren letzten Atemzug getan. Immer wieder frage ich mich: Hat sie Angst gehabt? Hat sie sich gewehrt? Hat sie um ihr Leben gefleht? Ich hoffe, es ging alles viel zu schnell, als dass sie sich um ihre Familie hätte sorgen können.

Bis heute weiß niemand, wer der Informant war. In ihrem Terminkalender stand nur ein mysteriöser Mr. X und aus den Akten im Büro ging nicht hervor, an welchem geheimen Fall sie nebenbei arbeitete.

Wenige Wochen vor ihrem Tod belauschte ich einen Streit zwischen meinen Eltern.

»Susanna, du kannst nicht alle Monster fangen. Manche haben zu große Klauen, um ihnen Handschellen anzulegen«, warnte mein Vater. »Ich bitte dich, sei vernünftig und halte dich von den Hills fern. Ein Treffen dort ist viel zu gefährlich. Denk an unsere Tochter!«

Daraufhin schrie Mom ihn an. »Die Polizei kann die Leute dort nicht einfach im Stich lassen! Morde müssen auch in den Hills aufgeklärt werden. Jedes Leben ist gleich viel wert, jedes Opfer verdient den gleichen Einsatz der Polizei. Und ihr müsst dort präsenter sein, um im Notfall eingreifen zu können. Die Menschen sind auf sich allein gestellt. Das ist nicht fair. Wie sollen sie sich gegen die brutalen Gangs wehren? Wie vereinbarst du das mit deinem Gewissen, Detective?« Damit traf sie einen Nerv bei ihm.

»Und was sagst du den Familien, wenn unsere Leute nicht vom Streifen-dienst zurückkommen? Was sagst du der weinenden Ehefrau mit dem Baby

im Arm? In den Hills herrscht Anarchie. Eine Polizeimarke ist dort nicht nur nutzlos, sondern lebensgefährlich. Sie macht einen zur wandelnden Zielscheibe. Du weißt das besser als jeder andere, Susanna. Wir tun wirklich alles, um das Böse in Schach zu halten, aber was du da von uns verlangst, in den Hills einzumarschieren, ist ein Himmelfahrtskommando.«

In den letzten Jahren haben die Bandenkriege und damit die Opferzahlen abgenommen. Eine neue Ordnung ist in New Dawns Ghetto eingekehrt. Mit Rechtschaffenheit hat diese allerdings nichts zu tun. Gerüchten zufolge herrscht der Rinaldi-Clan mit brutaler Waffengewalt über die Straßen und keine der anderen Gangs wagt es, seine Vormachtstellung – oder besser gesagt Regentschaft – infrage zu stellen. Beweise dafür gibt es selbstverständlich nicht und schon gar keine Zeugen, die bereit sind, auszusagen. Es ist, als läge ein Kodex des Schweigens über den Hügeln.

Mein Dad wurde inzwischen zum Captain des New Dawn Police Departments befördert. Er würde ausrasten, wenn er wüsste, wo ich bin. Stur rede ich mir ein, vorsichtig genug zu sein und alles unter Kontrolle zu haben. Doch wenn ich ehrlich bin, bin ich hier draußen Freiwild.

Um keine Aufmerksamkeit zu erregen, trage ich eine weite Jeans, alte dreckige Sneakers und einen schwarzen XXL-Hoodie. Die Kapuze habe ich tief ins Gesicht gezogen, sie verdeckt meine kupferroten Haare. All meinen Schmuck habe ich abgelegt.

Meine Kleidung wirkt alt und schludrig, somit passe ich mich perfekt meiner Umgebung an. Tarnung oder Camouflage nennt man diese Überlebensstrategie im Tierreich. Und die Hills sind definitiv ein Ort, an dem sich Menschen wie wilde Tiere verhalten. Der Teufel höchstpersönlich streift hier durch die Gassen. Im Gepäck hat er Waffen, Drogen und den Tod.

Während diese Gedanken in meinem Kopf kreisen, frage ich mich zum hundertsten Mal, ob bei mir alle Synapsen im Hirn durchgebrannt sind. Bin ich verrückt? Völlig irre? Oder einfach nur dämlich? Ich bin die Tochter eines Polizisten, die Tochter des Captains! Was mache ich hier? Gibt es keine andere, ungefährliche Möglichkeit, Moms Tod zu verarbeiten? Ich komme

mir langsam vor wie eine kaputte Schallplatte, die immer an derselben Stelle hängenbleibt. Bei jedem Ausflug in die Hills stelle ich mir diese Fragen und bin doch nie an einer Antwort interessiert.

Frustriert erhebe ich mich von der Schaukel und kicke ein paar Kieselsteinchen weg. Ich verstehe mich selbst nicht. Nicht mehr.

Ich bin ein Rich Kid aus der Golden Eastside, Leute aus der Oberschicht fressen sie hier zum Frühstück. Wir sind der Feind, weil wir mit einem Silberlöffel im Mund geboren wurden. Wir gehen auf teure Privatschulen, fahren schicke Autos und tragen die neuesten Designerklamotten. Uns erwartet auch eine vielversprechende – eine *goldene* – Zukunft, denn uns stehen alle Türen offen.

Ich bin dankbar für das Leben, das ich führen darf, ehrlich. Aber manchmal treibt mich die Selbstverständlichkeit, mit der viele meiner Freunde unseren Luxus betrachten, in den Wahnsinn.

Ich wurde anders erzogen. Meine Eltern legten immer großen Wert auf Bescheidenheit und Dankbarkeit. Meine Mom wurde in den Hills geboren. Sie hatte sich als Waise durchgeschlagen, bis Maria sie beim Stehlen erwischte und in ihre Obhut nahm. Als sie meinen Vater kennenlernte, wendete sich das Blatt für sie. Er holte sie aus den Hills und finanzierte ihr Studium.

Die traurige Ironie der Geschichte treibt mir Tränen in die Augen. Die Dunkelheit der Hills holte sie schlussendlich ein und nahm ihr das neue Leben, das ihr geschenkt worden war – nein, das sie sich hart erarbeitet hatte. Sie hatte ihr Studium als Jahrgangsbeste abgeschlossen und mehr Fälle gewonnen als jeder andere Staatsanwalt in New Dawn. Sie war ein Workaholic. Ihre Belohnung war nicht das Ansehen oder das hohe Gehalt, sondern die Dankbarkeit der Menschen, denen sie zu Gerechtigkeit verhalf.

Wehmütig schwinde ich vor und zurück, bei jeder Bewegung quietscht die Schaukel missbilligend.

»Hast du mal Feuer?«

Ich zucke zusammen, als ich hinter mir eine Stimme vernehme. Jetzt bloß Ruhe bewahren. Spiel deine Rolle!

»Tut mir leid, Mann«, erwidere ich mit verstellter Stimme. »Ich hab keine Kohle für Zigaretten.«

Der Fremde bleibt stumm und ich wage nicht, mich umzudrehen. Vielleicht ist er schon wieder abgehauen? Hoffentlich!

Ich erhebe mich und setze mich langsam in Bewegung. Die Cold Bridge ist nicht weit entfernt, habe ich es erst über diese geschafft, bin ich in Sicherheit. Mit jedem weiteren Schritt fühle ich mich ein bisschen ruhiger.

»Du willst schon gehen?«

Ich erstarre in der Bewegung und in meinem Bauch bildet sich ein faustgroßer Knoten.

»Dreh dich um«, fordert mich die Stimme auf. Sie klingt tief und rau.

Mein Herz pocht. Laut und verräterisch. Ich schlucke die aufsteigende Panik hinunter und gehorche.

Im spärlichen Licht der Straßenlaterne erblicke ich einen jungen, verdammt attraktiven Mann mit breiten Schultern. Ich schätze ihn auf Anfang zwanzig. Seine kurzen dunklen Haare fallen ihm in die Stirn bis knapp über seine tiefgrünen Augen. Der leichte Bartschatten über seinen Wangen und dem Kinn unterstreicht seine markanten Gesichtszüge. Sie brennen sich in mein Gedächtnis. Auf seinen weich geschwungenen Lippen liegt ein Schmunzeln, das ich nicht deuten kann. Es wirkt auf eine geheimnisvolle Weise einladend, nein ... belustigt, nein ... überheblich ... und gefährlich ...

Ja, definitiv gefährlich. Warum werde ich das Gefühl nicht los, ihn irgendwo schon einmal gesehen zu haben?

Seine Arme sind muskulös und von schwarzen Tattoos bedeckt. Wie hypnotisiert betrachte ich die Darstellung eines Phönix, der sich aus der Asche erhebt. Ich lasse meinen Blick auch über die Tattoos auf seinem anderen Oberarm schweifen. Da entdecke ich es. In mir gefriert alles zu Eis. Ich erkenne zwei Krähen. Sie sitzen auf einem Totenschädel, die Köpfe einander zugewandt. Dazwischen prangt der fette Buchstabe R und unter dem makabren Bild lese ich die Worte *Servi tenebrarum* – Diener der Finsternis. Das ist das Wappen der Familie Rinaldi. Er ist ein Rinaldi! Wie Schuppen fällt es

mir von den Augen. Der Zeitungsartikel mit seinem Bild. Der Phönix. Die Asche. Meine Beobachtungen und meine Erinnerung fügen sich zusammen wie Puzzleteile. Mir wird klar, welcher der drei Brüder mir gegenübersteht. Ash, der jüngste.

Langsam kommt er auf mich zu und schließt die Lücke zwischen uns. Er zieht mir die Kapuze vom Kopf. Für einen Moment weiten sich seine Augen. Dann zucken seine Mundwinkel.

»Was macht ein Mädchen wie du mitten in der Nacht an einem Ort wie diesem?«

Er weiß es! Verdammte, er weiß es! Mein Überlebensinstinkt klickt ein. Zeit zu lügen, Tess! Zeit, richtig gut zu lügen, um dich aus dieser beschissenen Situation, in die du dich selbst gebracht hast, zu befreien.

»Wer sagt, dass ich nicht von hier bin?« Lässig werfe ich mein Haar über die Schultern zurück. Nach außen hin gebe ich mich unbeeindruckt, während sich in meinem Nacken Schweißperlen sammeln.

»Ich wohne in der Falcon Street, in dem Haus mit den hässlichen grünen Fensterläden.« Das ist die Straße, in der Mom einst lebte.

Amüsiert legt er den Kopf schief. Ich presse meine zitternden Lippen aufeinander, um meine Angst zu verbergen.

Da nimmt er eine kupferrote Haarsträhne zwischen die Finger. »Ich kenne meine Straßen«, raunt er.

Ich halte den Atem an.

»Du, Red, wärst mir aufgefallen. Du«, er streicht mir die Strähne hinter das Ohr, »wärst schon längst in meinem Bett gelandet.« Sein Blick wandert zu meinem Mund. »Ich hätte längst meine Initialen auf deinen Körper und in deine Seele graviert, damit jeder Mann in den Hills weiß, dass du mir gehörst.«

Seine Stimme erregt mich. Ungleichmäßig hebt und senkt sich meine Brust. Hitze schießt in meinen Unterleib und steckt meine Mitte in Brand. Zum wiederholten Male in dieser Nacht stelle ich fest, dass ich da oben eindeutig nicht richtig ticke. Meine dunkle Sehnsucht treibt mich in die Fänge eines Raubtiers.

Langsam gleitet sein Daumen meine Kehle hinab. Unwillkürlich hebe ich das Kinn an, um ihm einen besseren Zugang zu gewähren. Er kostet jede Sekunde voll aus und seine Berührung hinterlässt ein Kribbeln auf meiner Haut.

Ich werde aus meinem Trancezustand gerissen, als er mit seiner Hand unsanft meinen Hals umfasst. Erregung weicht Schmerz. Die Gefahr, die von ihm ausgeht, spüre ich nun am eigenen Leib. Wenn er zudrückt, war's das. Meine Lider flattern und Adrenalin rauscht durch meine Adern.

»Meine süße kleine Eastside-Prinzessin, was mache ich bloß mit dir?«

»Nenn mich nicht so«, presse ich angestrengt hervor. Ich hasse diese Bezeichnung. Ich bin kein verwöhntes, arrogantes Gör, das gerne Daddys Geld aus dem Fenster schmeißt.

»Dein Temperament ist genauso feurig wie dein Haar, Red.«

Er löst seinen Griff um meinen Hals und weicht einen Schritt zurück, um mich besser betrachten zu können. Endlich atme ich wieder frei.

»Hast du etwa Angst, dich zu verbrennen?«, höre ich mich sagen.

Woher mein Mut kommt, ist mir ein Rätsel. Aber vielleicht ist es auch weniger Mut und vielmehr Leichtsinn, der da aus mir spricht. Schließlich lässt dieser mich auch nachts alleine durch die Hills spazieren.

Seine Augen verengen sich. Sein stechender Blick fordert mich heraus. Ich gebe nicht nach und starre ihn entschlossen an. Erst, als er mich umrundet und hinter mir stehenbleibt, blinze ich. Seine Nasenspitze berührt mein Ohr. In meinem Nacken stellen sich die feinen Härchen auf.

»Du hast recht. Du bist keine Prinzessin. Nicht hier.«

Er greift in meine Haare, wickelt sie um seine Hand und zieht ruckartig meinen Kopf zurück. Unfreiwillig schaue ich in den klaren schwarzen Himmel. Die Sterne leuchten. Meine Kopfhaut brennt.

»Ich habe einen besseren Namen für dich«, flüstert er.

Ich wage es nicht, zu sprechen. Seine Finger gleiten unter meinen Pullover und zeichnen eine Linie von meinem Bauchnabel hinauf bis zwischen meine Brüste.

Ich kämpfe gegen das Flattern in meinem Bauch an. Sind das die Flügel der todbringenden Krähen, die Ash auf seinem Körper trägt?

»Trouble.« Sein warmer Atem kitzelt mein Ohr.

Scharf ziehe ich die Luft ein.

»Ich nenne dich Trouble, weil du nicht nur dich, sondern auch mich in Schwierigkeiten bringst.«

»Ich verstehe nicht.«

Er schmiegt seine Wange an meine, während seine Finger über meine Hüften streichen. Ich vernehme ein tonloses Seufzen. War er das oder ich?

»Eigentlich sollte ich dich bestrafen. Dafür, dass du hier rumschnüffelst.«

»So ein Schwachsinn, ich schnüffle ni...«

Er reißt an meinem Haar und bringt mich damit zum Verstummen. Ich muss auf meine Wortwahl achten oder ich schaufle mir durch mein impulsives Geplapper noch mein eigenes Grab.

»Und dafür, dass du so frech bist. Aber vor allem sollte ich dich bestrafen, weil du mir den Kopf verdrehst.«

»Wer zieht hier wen an den Haaren wie ein kleines Mädchen? Mein Genick ist schon ganz steif.«

Shit! Das mit dem *Zuerst denken, dann reden* habe ich schon wieder vergessen. Seine Finger erstarren in ihrer Bewegung, seine Hand ruht direkt über meinem Hosensack. Hoffentlich bin ich nicht zu weit gegangen. Aber eine innere Stimme warnt mich davor, Schwäche zu zeigen.

Meinem Bauchgefühl sollte ich wahrscheinlich nicht mehr vertrauen, denn seine Berührung da unten lässt mich innerlich aufstöhnen. Ich presse meine Lippen zusammen, damit kein Ton aus meinem Mund entweicht.

Anstatt mich in die Schranken zu weisen, lehnt er seine Stirn an meinen Hinterkopf. »Warum musst du eine von denen sein?«

Eine von denen? Eine von den Moneybags? Meint er das damit?

»Wirst du mir wehtun?«, wispere ich.

Immer noch lehnt er an mir und ich spüre, wie er den Kopf schüttelt.

»Ich müsste. Aber ich will nicht.«